

Im Gespräch

»In Mathe war ich immer schlecht ...«

Was ich vor Jahren noch wagte als Kurstitel an einem Pädagogischen Wochenende anzubieten, muss heute – nach diversen PISA-Studien und anderen Unfähigkeitsbescheinigungen, die den Schülern, ihren Lehrern und den Politikern in Deutschland offiziell um die Ohren gehauen wurden – wie blanker Zynismus klingen: Das unterhaltsame Büchlein des populären Didaktikers Albrecht Beutelspacher¹, Mathematikprofessor in Gießen, eignet sich nicht mehr als Wachmacher für ein hoch brisantes Thema, das auch an Waldorfschulen mancherorts zu Verwerfungen führt: Hilfe, mein Kind kommt in Mathematik nicht mehr mit! Es versteht überhaupt nicht, was der Mathelehrer erklärt: Also braucht es dringend Nachhilfe, wenn es einen passablen Abschluss machen soll!

Dieser nahe liegende Schluss wird nicht nur von vielen Eltern gezogen, deren Kinder in die staatliche Oberstufe eintreten, und nicht erst seit im Kielwasser von PISA die aufgeschreckten Kultusministerien sich anschicken, die Schulzeit generell zu verkürzen – gemäß dem mechanistischen Leistungsbegriff, nach dem »mehr Arbeit in weniger Zeit« die Leistung der Schülerinnen und Schüler doch erhöhen müsste. Aber seitdem die europäische Wirtschaftsorganisation OECD regelmäßig ihre Studien zur Bildungslage der Nation(en) veröffentlicht, boomt die private Nachhilfebranche und fährt jährlich Milliardenumsätze ein. Auch Waldorfeltern, die sich überfordert und – zudem noch ohne Mathebuch – allein gelassen fühlen, erhoffen sich zunehmend schnelle Hilfe von privaten

Nachhilfeinstituten und versierten Nachhilfelehrern für ihr Kind.

Dass dies pädagogisch oft unsinnig, ja geradezu kontraproduktiv ist und deswegen auch ein Kurzschluss sein kann – im eigenen Geldbeutel sowieso, was angesichts des ohnehin zu zahlenden Schulgeldes und der zusätzlichen Steuern für die staatliche Bildungsmisere finanziell doppelt schmerzt –, wird übersehen: Hauptsache, mein Kind »versteht, wie man rechnet« und bringt brauchbare Ergebnisse heim – denn daran muss sich ein guter Mathematikunterricht doch messen lassen, oder?

Angst ist ein schlechter Ratgeber ...

Als eine Mutter beim ersten Elternabend einer neunten Klasse mit Blick auf ihre Tochter das Thema Nachhilfe in Mathematik in die Runde warf, waren schnell ein paar Unterstützer gefunden, die der Forderung Nachdruck zu verleihen versuchten. Der vorangegangene Hinweis des Mathelehrers, der die Klasse gerade erst übernommen hatte, zunächst eine vertrauensvolle Beziehung zu seinen Schülerinnen und Schülern aufbauen und mit ihnen in ein kontinuierliches Arbeiten hineinkommen zu wollen, getreu dem Motto »angstfrei lernen – selbstbewusst handeln«², verhallte notgedrungen ungehört. Eine andere Mutter wusste zu berichten, dass sie in dem Alter in Mathe »auch nichts mehr verstand«: Eine sachlich fundierte Auseinandersetzung über Nachhilfeunterricht und zu welchem Zeitpunkt er durchaus sinnvoll sein kann, war damit vom Tisch, Handlungsbedarf schien angesagt.

... Beschwichtigungen auch!

Gewiss sollte man sich bei Klassenberichten das Überstrapazieren von treffenden, aber für Eltern wenig tröstlichen Standard-Charakterisierungen wie »Neuntklässler seien wegen Umbau geschlossen« verkneifen – das haben die Eltern an ihren verstummten Kindern schon selbst bemerkt und leiden darunter. Auch der Hinweis, dass gerade Waldorfschüler oft erst in allerletzter Minute zur Höchstform auflaufen, heißt Öl ins Feuer zu gießen, selbst wenn man um die durchaus guten Abschlussleistungen früherer Schülerjahrgänge in Mathematik weiß, die sich hinter denen von Staatsschülern wahrlich nicht zu verstecken brauchen. Und die waren sicher nicht nur durch Nachhilfe zustande gekommen, sondern indem die Jugendlichen sich in einem am Menschen abgelesenen Unterricht in ihrer persönlichen Entwicklung über viele Jahre ernsthaft gefordert und gefördert wussten. Aber Eltern wollen keine Beschwichtigungen, sie suchen Hilfe.

An keinem anderen Fach scheiden sich die Geister jedoch so wie an der Mathematik – welcher Elternteil will sich schon eingestehen, sein Kind könne einfach nicht logisch denken?! Und wenn dem so ist, dann muss es doch an den merkwürdigen Methoden des Mathematiklehrers liegen oder an dem besonderen Lehrplan der Waldorfschule, von dessen Intentionen die wenigsten Oberstufeneltern noch Kenntnis nehmen. Weil aber alle Eltern irgendwann einmal Schüler waren und deshalb zu wissen meinen, wie es ihrem Spross bei Schulproblemen ergeht, wollen manche von ihnen der scheinbar wirkungslosen Pädagogik nachhelfen.

Mathematik und Persönlichkeitsentwicklung

Einer, der zeitlebens mit der Mathematik haderte, war Goethe: »Die Mathematiker sind eine Art Franzosen«, lästerte er: »Redet man zu ihnen, so übersetzen sie es in ihre Spra-

che, und alsbald ist es etwas ganz anderes.« So mag es auch manchem Orientierung und Anschluss³ suchenden Schüler ergehen, der vielleicht schon die einfache Frage: »Was sagt Dir diese Gleichung?« mit der hilflosen Gegenfrage quittiert: »Worauf wollen Sie denn hinaus?« –

Kein Lehrer sollte abstrakte Fragen aufwerfen, die die Schüler ohne ihn gar nicht hätten. »Was ergibt 4 plus 3?« würde ein »guter« Lehrer nie fragen. »Er würde nach der Bedeutung der Zahl 7 fragen. Und dann würde er erklären, dass es 4 plus 3 entspricht oder 12 minus 5 oder der Wurzel aus 49. Und dass es 7 Zwerge bei Schneewittchen und 7 Weltmeere gibt; außerdem ist 7 eine magische Zahl. Ein guter Lehrer stellt die Frage nach schlichter Addition auf den Kopf und fragt dadurch nach Arithmetik, Algebra, Sprache, Mythologie.«⁴ Mathematikunterricht muss deswegen nicht vordergründig »praktisch« oder »bildhaft« sein, sondern das Anschauen vieler Einzelheiten in einem übergeordneten mathematischen Bild-Zusammenhang erscheinen lassen, was ungemein praktisch – weil das Denken ordnend – ist. Goethe hatte so ein exaktes Anschauen quasi mit der Muttermilch aufgesogen und die Formelsprache daher nicht nötig.

Es gehört zur menschlichen Entwicklung, dass sich der Jugendliche von seiner einstigen Nähe zur Welt der Zahlen und geometrischen Zusammenhänge in den ersten Schuljahren entfernt hat und erst nach und nach in sich selbst wieder entdeckt, dass er sein in der Pubertät aufkeimendes Weltinteresse mit mathematischer Exaktheit zu durchdringen vermag. Dazu muss er sich ein Stück von sich selbst und vom Lehrer distanzieren können – in der Oberstufe lernt er eben nicht mehr nur für den Lehrer. Das »Siezen« ab der 10. Klasse ist ein Schritt in diese Richtung, ebenso wie der meist in der 11. Klasse entstehende Seelenraum, der von dem Heranwachsenden erst ergriffen und kultiviert werden muss. Bis er darin heimisch geworden ist und Inneres bewusst nach außen

zu setzen gelernt hat, braucht es die 12-jährige Waldorfschulzeit; dann aber kommen Früchte zum Vorschein, die verblüffen: das Klassenspiel und die Jahresarbeit sind zwei Beispiele, die Abschlussprüfungen nur ein weiteres. Doch so lange können und wollen viele Eltern oft nicht warten.

Individuelle Lernstrategien

Jugendliche entwickeln während ihres Schullebens ganz individuelle Lernstrategien, denen der Pädagoge zunehmend Rechnung tragen sollte – viele Wege führen nach Rom! Es ist längst nicht mehr so wie noch zu meiner Schulzeit, dass mehr oder weniger alle Schüler dem Gedankengang des Mathematiklehrers Schritt für Schritt folgen können. Neben der traditionellen, linearen Vorgehensweise hat man heute immer mehr Schüler vor sich, die entweder sofort die Lösung wie bildhaft vor sich sehen und vom Ergebnis aus zu denken beginnen – wenn sie dazu aufgefordert werden – oder überhaupt nicht wissen, was zu tun ist, und wie das Kaninchen vor der Schlange verharren.⁵

Die wachsende Gruppe der »rechenschwachen« Schüler benötigt eine ständige persönliche Begleitung, um überhaupt den Mut zur Tat aufbringen zu können. Hier ist man auch als »guter« Lehrer, vor allem in großen Klassen, schlichtweg überfordert. Oft scheitert die »Binnendifferenzierung« einfach an der mangelnden Hinwendung des Lehrers zum Schüler, die dieser aber als Aufmerksamkeitsdefizit wiederum des Schülers erlebt. Ein Nachhilfelerhrer könnte die fehlende Aufmerksamkeit geben.

Wenn die vielschichtige Ausbildung des Denkens aber zu voreilig mit dem Instrument Nachhilfe »behandelt« wird, kann es den individuellen Zugang zur Mathematik auf Dauer auch verbauen. Ein guter Pädagoge wird ja immer auf Perlensuche gehen, nicht nur auf Fehlerfahndung aus sein. Begreift man sich in diesem Sinne weniger als Pauker für Mathematik denn als Geburtshelfer für

die Individualität des Schülers, dann braucht es die vertraute Nähe zu seinem Gegenüber. Wird die Lehrer-Schüler-Beziehung durch permanente Nachhilfe aber geschwächt, ist dem Heranwachsenden nicht gedient: Wieso sollte er sich im Unterricht noch anstrengen, wenn zuhause sowieso jemand auf ihn wartet, der ganz für ihn allein da ist?

Natürlich braucht es auch Menschenkenntnis und pädagogisches Fingerspitzengefühl, damit irgendwann der Knoten platzen kann und sich endlich eine tragfähige Grundlage bildet – ein Prozess, aus dem Fähigkeit (Kompetenz) erwächst, wenn er aus ureigenem Antrieb durchlebt und durchlitten wird.

Verfügungs- oder Orientierungswissen?

In einer repräsentativen Umfrage unter süddeutschen Realschülern ergab sich, dass Mathematik – gleich hinter der Physik und vor allem aus Sicht der Mädchen – zu den unbeliebtesten Fächern gehört.⁶ Dennoch wird niemand (auch kein Schüler) die Bedeutung der Mathematik fürs Leben ernsthaft in Frage stellen – eine verhängnisvolle Schere, die darauf zurückzuführen ist, dass an Regelschulen vor allem »Verfügungswissen« abverlangt wird: instrumentelles Wissen, das auf die Machbarkeit von Anwendungen aus ist. Jugendliche – und Mädchen sind dafür oft ein Indikator – fordern aber immer mehr eine Art »Orientierungswissen«, dessen Kompetenzgefüge sich auf die Bedingungen der menschlichen Existenz, auf Wert- und Sinnfragen richtet.

Der Mathematikunterricht in einer Waldorfschule hat nicht primär das Vermitteln und Anwenden mathematischer Formeln zum Ziel, sondern will Sicherheit in einem überschaubaren Gebiet des Denkens erüben, das auf lebenspraktische Sinnzusammenhänge verweist. Der eigentliche pädagogische Wert des Mathematisierens liegt eben nicht im Anwendungsbezug, sondern in der Struktur- bildung. Die Mathematik bietet dem Heran-

wachsenden somit existenzielle Orientierung, sie beeinflusst die Art und Weise, wie er später im Leben steht: sie geht direkt auf den Lebenssinn.

Alles Mathematische kann deswegen nicht nach dem »Gießkannenprinzip« in den berühmten Nürnberger Trichter ausgegossen werden, es muss – wie jede echte Fähigkeit – individuell und eigentätig erarbeitet werden. Dafür gilt es die Bedingungen herzustellen.

Waldorfpädagogik ist Beziehungspflege

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es soll hier nicht die Option Nachhilfe generell verdammt werden – für den kurzfristigen Lernerfolg mag sie durchaus sinnvoll sein: Dann aber kommt es auf das Kurzzeitgedächtnis an, mit Menschenbildung hat das wenig zu tun. Und wenn es einem engagierten Nachhilfelehrer gelingt, eine vertrauensvolle Beziehung zu seinem Schüler aufzubauen, kann die gegenseitig geschenkte Aufmerksamkeit der Schlüssel dafür sein, dass sich auch auf mathematischem Felde etwas bewegt und längerfristig vielleicht sogar in besseren Leistungen niederschlägt. Das ist jedoch eine Frage der »seelischen Berührung«, der Beziehung von Mensch zu Mensch.

Waldorfpädagogik ist Beziehungspflege – nicht nur zwischen Schülern und Lehrern,

sondern auch zwischen Lehrern und Eltern. Wenn Eltern ihrem Kind wirklich helfen wollen, müssen sie es zu begleiten, nicht zu belehren versuchen. Begleiten heißt nicht nur Kenntnis nehmen von den Schulproblemen des eigenen Kindes, sondern auch von den (Unterrichts-)Erfahrungen der Pädagogen. Gerade in der Oberstufe braucht es daher die intensive Rücksprache mit den Fachkollegen. Waldorfpädagogik als Beziehungspflege kostet nicht nur Geld, sie erfordert viel Engagement und Aufmerksamkeit der Erwachsenen für den werdenden Menschen und für einander. Aber darin lohnt es sich letztlich mehr zu investieren als in Nachhilfe.

Jürgen Brau

Der Autor unterrichtet seit elf Jahren Mathematik, Physik und Computertechnik an der Freien Waldorfschule Balingen

Anmerkungen:

- 1 Abrecht Beutelspacher: »In Mathe war ich immer schlecht ...«, Vieweg, 1996
- 2 Christoph Lindenberg: »Waldorfschulen: angstfrei lernen – selbstbewusst handeln«, rororo Tb, 1975
- 3 Siehe Rudolf Steiner: Allgemeine Menschenkunde, 9. Vortrag
- 4 Clifford Stoll: »Ein faustischer Pakt«, in: Der Spiegel 9/1999
- 5 dargelegt in der IPSUM-Studie (2004): Vom Logos zu den LOGOS, zu beziehen über brau.ser@t-online.de
- 6 Heinz Muckenfuß: Orientierungswissen und Verfügungswissen, PH Weingarten

Heilung mit Ritalin?

Auf der Suche nach flankierenden Hilfen durch eine medikamentöse Behandlung – etwa durch konstitutionsfördernde Mittel – waren wir immer wieder mit der Tatsache konfrontiert, dass selbst in der anthroposophisch orientierten Kinder- und Jugendtherapie Ritalin verordnet und sogar vereinzelt als »die Substanz erster Wahl« – nur dezenter mit dem chemischen Namen »Methylphenidat« – ausgelobt wird.¹

Welche Überlegungen liegen der Behandlung hyperaktiver Kinder mit Ritalin und ähnlich wirkenden Medikamenten zu Grunde?

Seit der amerikanische Kinderpsychiater Leon Eisenberg 1968 Methylphenidat bei Kindern mit Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen einsetzte, begann diese Droge, die zur Gruppe der Amphetamine gehört, ihren Siegeszug um die Erde.

Obwohl bis heute keine eindeutigen Ursachen

der hyperaktiven Störung wissenschaftlich anerkannt sind, scheint es dennoch geringe medizinische Skrupel zu geben, die betroffenen Schüler mit Ritalin zu behandeln. Eine der führenden Kapazitäten in Deutschland auf diesem Gebiet, bezeichnet die Verabreichung von Ritalin bereits als Ritalin-Therapie.²

Dabei sollte es nachdenklich stimmen, wenn Novartis, der Hauptproduzent von Ritalin, auf dem Beipackzettel folgende Information gibt:

»Die Art und Weise, wie Ritalin im Menschen wirkt, wird noch nicht ganz verstanden, aber Ritalin aktiviert vermutlich das Stammhirn und den Kortex, um einen stimulierenden Effekt zu erzielen. Es gibt keinen spezifischen Beweis, der die Mechanismen nachweist, wie Ritalin mentale und verhaltensmäßige Effekte auf Kinder hervorruft, noch gibt es einen überzeugenden Nachweis darüber, wie diese Effekte in Beziehung zum zentralen Nervensystem stehen.«

Ritalin darf u.a. nicht angewendet werden bei: Depressionen, familiär vorkommenden Ticks, Magersucht, Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Schwangerschaft und Stillzeit.³

Und was bedeutet »nicht ganz verstanden«, wenn z.B. bisher wissenschaftlich nicht geklärt werden konnte, warum Ritalin nur bei ca. 70 Prozent der Patienten die Symptome der hyperkinetischen Verhaltensstörung (für eine begrenzte Zeit nach der Einnahme) unterdrückt, in anderen Fällen jedoch Müdigkeit vertreibt, die Aufmerksamkeit steigert und euphorische Zustände hervorruft?

Zudem sind gravierende Nebenwirkungen des Ritalin bekannt: Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Übererregbarkeit, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Schwindel, Gewichtsverlust, Mundtrockenheit, Durchfall und Verstopfung.⁴

Ritalin ist ein Amphetamin der Giftklasse VII, wie z.B. auch Kokain, und unterliegt dem Betäubungsmittelgesetz.

Kann man sich Heilung von einem Medikament erhoffen, das nur die Symptome einer Krankheit behandelt?

Dennoch wird Ritalin weiterhin auf solch wissenschaftlich ungesicherter Grundlage verschrieben. Anthroposophische Mediziner hätten ein weites Feld, um auf der Grundlage der Menschenkunde Rudolf Steiners alternative Medikamente zu entwickeln.

Es wäre ein erster Schritt in diese Richtung, wenn Homöopathen, Heilpraktiker und anthroposophische Ärzte über ihre Erfahrungen bei der Behandlung hyperkinetischer Kinder und Jugendlicher mit alternativen Medikamenten und Therapien in einem Forum wie der »Erziehungskunst« regelmäßig berichten würden.

Michael Schubert

Anmerkungen:

- 1 ADS in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, von Alexander Demisch und Klaus Eckart Zillessen, in: »Erziehungskunst« 2/2003.
- 2 G.E. Trott: Das hyperkinetische Syndrom und seine Behandlung, J.A. Barth, Leipzig, Berlin, Heidelberg 1993
- 3 Zit. nach Angelika Wolfskeel, Heilpraktikerin (www.graefin-wolfskeel.de)
- 4 Werner Stangls Arbeitsblätter (www.werner.stangl.de)

Zweitklässler an der Bohrmaschine?

Den Bericht »Sankt Leinöl ...« (Heft 1, S. 66 f.) habe ich mit etwas Verwunderung aufgenommen. Zweitklässler an der Bohrmaschine? Gewiss, für Sicherheit war gesorgt. Und hundertprozentige Konzentration ist auch gut. Am besten vielleicht noch das Putzen mit der Drahtwolle. Leider ist dem Bericht nicht zu entnehmen, wie die Positionen der zu bohrenden Löcher auf dem Flötenkörper kenntlich gemacht waren. Von den Kindern angezeichnet mit Schablone? Leicht angebohrt von Fachleuten? Auf jeden Fall war das Rohr vor-gearbeitet und das Kopfstück sowieso fremd produziert. Also nur ein Arbeitsgang von vielen für die Kinder. Wo bleibt die Ganzheit? Hat man mit den Kindern eine

entsprechende Werksführung angeschlossen, damit sie erleben konnten, was vorher geschah? Aber nein, sie sind noch viel zu klein dazu! Nach unserem Lehrplan, von Rudolf Steiner den kindlichen Entwicklungsschritten sorgsam angepasst, beginnt der Handwerksunterricht (ohne Maschinen) in der 6. Klasse. Mir scheint, es stimmt da irgendetwas nicht. Bleibt zu hoffen, dass sich die Kinder nach diesem verfrühten Abenteuer auf lange Zeit akustisch künstlerisch betätigen können.

Walter Kraul

Wann strahlen Handys?

Leserfrage zu dem Interview mit Florian Schulz in »Erziehungskunst«, Heft 1, S. 46 ff.: »In welchen Situationen habe ich eigentlich mit Emissionen von Handystrahlung zu rechnen? Strahlt es permanent, wenn ich es eingeschaltet herumtrage?« – Antwort F. Schulz:

Wenn man ein Handy einschaltet, so sucht es zunächst das Frequenzband nach der Basisstation des Netzbetreibers mit der stärksten Sendeleistung ab. Dann sendet es einige Im-

pulse von etwa einer Sekunde Dauer, um sich bei dieser Station anzumelden. Wenn man nun nichts weiter tut und das Handy eingeschaltet liegen lässt, so sendet es etwa alle fünfzehn bis dreißig Minuten kurze Impulse als Meldung zur Basisstation.

Bewegt man sich aus dem Bereich dieser Basisstation heraus in den Bereich einer anderen, von welcher der Empfang besser ist, so meldet sich das Handy in dieser sogenannten neuen Funkzelle an und emittiert wieder einige Impulse. Dies kann z.B. in einer Innenstadt alle zehn Meter geschehen. Auch in fahrenden Zügen kann man mit einem Mikrowellenstrahlungsmesser fortwährend Handyimpulse messen, obwohl niemand telefoniert, da ständig die Funkzellen gewechselt werden.

Wenn ein Gespräch geführt wird, sendet das Handy natürlich fortwährend, am stärksten während der Herstellung der Verbindung beim Wählen. Ist die Verbindung hergestellt, so regelt das Handy seine Sendeleistung je nach Bedarf herunter. Darum wird auch empfohlen, nicht in ungünstigen Empfangssituationen zu telefonieren, wie z.B. im Auto oder Aufzug, da dann die Strahlenbelastung wegen der voll hochgeregelten Sendeleistung besonders stark ist.

Sektenexperten nicht repräsentativ

Replik auf den Beitrag von Lorenzo Ravagli »It's Gothic – Christliche Fundamentalisten rüsten auf«, Februarheft, S. 183 ff.

Lorenzo Ravagli – dessen Beiträge ich oft sehr schätze – hat mit seinem Tagungsbericht »It's Gothic – Christliche Fundamentalisten rüsten auf« der evangelischen Kirche eine unfaire und allgemeine Gegnerschaft gegenüber der Anthroposophie und der Waldorfschule zugeschrieben. Ich bin Anthroposoph und Priester in der Christengemeinschaft und habe in un-

gezählten Begegnungen während der letzten drei Jahrzehnte (sei es in Waldorf-Lehrerzimmern, sei es in evangelischen Akademien, auf Kirchentagen oder auch bei Besuchen der evangelischen oder katholischen Fachleute in unseren Priesterseminaren) manches Unverständnis, aber noch mehr Gesprächsbereitschaft auf beiden Seiten gefunden. Ravagli musste nun wohl in Wildbad-Rothenburg eine gründlich misslungene Veranstaltung erleben, und die Enttäuschung darüber kann ich nachvollziehen. Was jedoch sein Bericht an

Verallgemeinerungen und Abqualifizierungen enthält, die ja offensichtlich über den Einzelfall hinausgreifen, verdient eine Korrektur. Sein Stil erinnert mich leider an die Sektenexperten, deren Gehabe er beklagt.

Bereitschaft zu Dialog und Selbstkritik

Früher meinte »Sekte« einfach eine religiöse Strömung, die einem besonderen Gedanken oder Führer folgte. Im 19. Jahrhundert nannten Kirchengeschichtler das Christentum eine jüdische Sekte, ohne irgendjemanden zu verletzen. Seit das Wort »Sekte« nicht mehr so wertfrei ist, wie noch zu Max Webers Zeiten, lässt sich keiner gern zu ihr zählen. Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) hat nach dem 2. Weltkrieg vergeblich versucht, diesen zum Gruselbegriff gewordenen Namen aus der kirchlichen Sprache auszutilgen. Sie versteht Apologetik – was ihr Ravagli offenbar nicht glauben mag – als ein mühsames Arbeiten, das stets der Bereitschaft zum Dialog und zur Selbstkritik bedarf, damit der andere nicht verteufelt wird. Es ist ein schlimmer Schnitzer, wenn in dem vorliegenden Bericht die »Sektenbeauftragten« (die sich, so weit ich informiert bin, mit gutem Grund eher neutral »Weltanschauungsbeauftragte« nennen, und so verschieden sind wie die Gliedkirchen, in deren Dienst sie stehen) in einen Topf geworfen werden mit den Mitarbeitern der EZW, und wenn obendrein der Materialdienst der EZW zum »Kampfblatt« erklärt wird.

Es erscheinen im Materialdienst nebeneinander ruhig abwägende Berichte und dann wieder persönlich eingefärbte Beurteilungen (eine schlimme Entgleisung war jüngst die Rezension der von Ravagli genannten Oberkirchenratsschrift durch Jan Badewien). Wir wären jedoch im Dialog sehr viel weiter, wenn alle kirchlichen Zeitschriften das Niveau des »Materialdienstes« hätten.

Ravagli referiert Entstellungen Badewiens

(am schlimmsten: Steiner kupfere ein Wahnsystem der Blavatsky ab, er sei ein größtenwahnsinniger Hochstapler und die Anthroposophie sei totalitär) so, als seien sie – noch dazu mit Billigung der evangelischen Kirche – gemeinsamer Standpunkt der Sektenbeauftragten. Nach meiner Kenntnis ist das nicht einmal deren Mehrheitsmeinung, geschweige denn der anderen Fachleute, wie z.B. Bannach, Obst, Sachau, von Stieglitz, Thiede, oder – katholisch – Bischofberger, Geisen, Grom, Rest, Zander. Was soll das, alle über einen Kamm zu scheren? Alle die letztgenannten Autoren haben respektable Bücher über die Anthroposophie geschrieben, und deren Darstellungen kann ich oft nicht akzeptieren und die Urteile nicht bestätigen. Aber die Bereitschaft dieser Menschen, sich dem Gespräch zu stellen, habe ich oft erlebt, ebenso wie ich es eher für die Ausnahme halte, dass solche kirchlichen Tagungen ohne anthroposophische Gesprächspartner stattfinden.

Eindruck der Arroganz

Ravagli berichtet aus der Religionssoziologie den Slogan »Glaube nie einem Aussteiger!«. Ich finde diesen Spruch bedenkenswert. Gälte er aber so absolut, wie von Ravagli hier gemeint, dann hätte er auch den »Aussteiger« Hans Apel nicht zum Kronzeugen machen dürfen, indem er dessen Behauptungen wiederholt: »Wer nach Gott sucht, findet ihn nicht mehr in der Kirche«. Ein enttäuschter Mensch mag das persönlich sagen, und Apels Schmerz ist sicherlich echt. Wenn wir aber solche Urteile übernehmen, erzeugen wir bei eigentlich offenen Menschen, z.B. bekennend evangelischen Waldorffeltern, den Eindruck der Arroganz.

Ravaglis lobenswerter Impuls, die Anthroposophie und die Waldorfschule gegen unberechtigte Kritik zu verteidigen, schadet unserer Sache, sobald er aus dem Gegner eben das Zerrbild macht, das wir selber erleiden, wenn



**Internationale
Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V.**
D-70188 Stuttgart, Heubergstr. 18, Tel. (07 11) 92 57 40, Fax 92 57 47

**Einladung und Tagesordnung
ZUR
Generalversammlung 2005**

Wir laden hiermit herzlich zur Generalversammlung der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V. ein, die zusammen mit der Eröffnung der Internationalen Waldorfkindergartentagung am

Dienstag, den 29. März 2005
im
Grossen Saal des Goetheanums,
Dornach, Schweiz,
von 16.00 bis 18.00 Uhr
stattfindet.

Die Generalversammlung ist öffentlich für alle Mitglieder und Mitgliedseinrichtungen und für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Waldorf- und Rudolf-Steiner-Kindergärten sowie -Seminaren aus aller Welt; sie dient der Beratung und Besprechung unserer Ziele, Zukunftsaufgaben und der gemeinsamen Intentionen.

Unter Hinweis auf § 6 unserer Satzung wird folgende Tagesordnung bekannt gegeben:

1. Eröffnung der Internationalen Waldorfkindergartentagung 2005 und der Generalversammlung der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V. und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Arbeits- und Entwicklungsberichte des Kuratoriums, des Vorstandes, der Geschäftsstelle und der Internationalen Koordinationsgruppe.
4. Berichte von der weltweiten Zusammenarbeit unserer Vereinigung: Partnerschaften und Patenschaften, Arbeit an brennenden Fragen
5. Verabschiedung von Kuratoren / neue Ländervertreter im Kuratorium
6. Bilder der Zukunft

Im Namen des Kuratoriums:
Susan Howard und Geseko Lundgren

uns fundamentalistische und evangelikale Kritiker verteufeln. Äpropos evangelikal: das ist ein kirchenkundlicher Fachbegriff für unkritischen Buchstabenglauben, und die Weltanschauungsbeauftragten und EZW-Mitarbeiter werden sich die Augen reiben, dass ausgerechnet sie diese Eigenschaft zuerkannt bekommen, die im Namen ihrer Volkskirche gerade mit den Evangelikalen manchen Strauß auszufechten haben.

**Gefahr, Kritiker zu Gegnern,
Gegner zu Feinden zu machen**

Ravagli spendet dem katholischen Referenten Franco Rest ein recht gemischtes Lob, indem er dessen Waldorf-Kritik – wenn man Rests Buch über die Waldorfpädagogik dagegen hält, sehr verallgemeinert – mit der persönlichen Entscheidung konfrontiert, dass Rest seine Kinder einer Waldorfschule anvertraut. Ich habe Herrn Rest – nach Lektüre seiner Waldorfschriften – auf verschiedenen Themenfeldern erlebt, nicht zuletzt in seinem staunenerregenden Einsatz für eine rationelle Schmerztherapie und für Sterbehospize als Alternative zu überbordender Apparatemedizin und »barmherzigem« Töten. Rest (und manche Kirchenleute) könnten für uns echte Waffenbrüder sein in der Verteidigung eines humanen Grundkonsenses, der das Lebensrecht, die Würde der Behinderten und andere Werte einschließt, die heute bedroht sind. Auch eine Schule gehört dazu, die dem Kinde seine Kindheit bewahren will anstelle gnadenloser Effizienzschulung.

Im Ergebnis: Unter den von Ravagli Angegriffenen sind in kirchlichem Dienst viele gesprächsoffene Menschen. Wer sie durch pauschale Angriffe verprellt, der läuft Gefahr, Kritiker zu Gegnern, Gegner zu Feinden zu machen.

Frank Hörtreiter